

Liebe Leserin, lieber Leser, nach dem Osterfest breitet sich die Osterbotschaft aus – im Alltag. Lesen Sie dazu die **Predigt für Zuhause von Pastor i.R. Horst Mantzel zum 1. Sonntag nach Ostern**. Aufgrund eines technischen Defektes und Arbeiten an der Kirchenheizung sowie der kalten Witterung wird der **Gottesdienst in der Marienkirche Suhlendorf am Sonntag, 11. April ausgesetzt**.
Österliche Grüße und gute Wünsche aus Ihrer/eurer Kirchengemeinde!



Aus Psalm 116

Sei nun wieder zufrieden, meine Seele;
denn der Herr tut dir Gutes.
Denn du hast meine Seele vom Tode errettet,
mein Auge von den Tränen, meinen Fuß vom Gleiten.
Ich werde wandeln vor dem Herrn im Lande der Lebendigen.
Ich glaube, auch wenn ich sage:
Ich werde sehr geplagt.
Ich sprach in meinem Zagen:
Alle Menschen sind Lügner.
Wie soll ich dem Herrn vergelten
all seine Wohltat, die er an mir tut?
Ich will den Kelch des Heils erheben
und des Herrn Namen anrufen.
Ich will meine Gelübde dem Herrn erfüllen
vor all seinem Volk.
in den Vorhöfen am Hause des Herrn,
in deiner Mitte, Jerusalem.
Halleluja!

Ostern im Alltag

Eine Predigt über Johannes 21, 1-14 zum 1. Sonntag nach Ostern (Quasimodogeniti), 11. April 2021 in Suhlendorf

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater,
und unserem Herrn Jesus Christus!

Liebe Gemeinde!

Es gibt Erinnerungen, die einen nicht loslassen, weil sie sich tief eingepägt haben. Du hast sie auch nach langer Zeit immer noch vor Augen. Du fühlst immer noch, was du damals gefühlt hast. Ich denke da heute besonders an gute Erinnerungen.

So erinnere ich mich an eine Abendmahlsfeier, die mindestens fünfzehn bis zwanzig Jahre her ist. Wir hatten uns zur Austeilung in einem großen Kreis um den Altar versammelt, auch so fünfzehn bis zwanzig Menschen. Einige wenige Gottesdienst-Teilnehmer waren sitzen geblieben, die meisten standen mit mir im Kreis. Ich gab meinem rechten Nachbarn zuerst den Teller mit dem Brot und sprach die Spendeworte: „Christi Leib – für dich gegeben.“ Er nahm sich eine Oblate und gab den Teller seinem rechten Nachbarn weiter. Und so weiter von einem zum anderen. Nach einigen Minuten reichte ich ihm den Kelch mit den entsprechenden Worten. Auch der machte die Runde. Um den Kelch zwischendurch zu reinigen, verließ ich hin und wieder meinen Platz in dem Kreis. Am Schluss war ich dran. Ich empfing Brot und Wein von meinem linken Nachbarn, manchmal mit, manchmal ohne Worte. So weit war alles, wie es an diesem Ort öfter war.

Das Besondere war die Atmosphäre, die Stimmung, die entstanden war. Es fällt mir immer noch schwer, sie genau zu beschreiben, sie in ein Wort-Korsett zu zwängen. Es war sehr still. Der eine oder andere sprach zu seinem Nachbarn die Spendeworte, leise und gelassen, mancher in seiner Muttersprache. Dazu hatte ich vorher aufgefordert. Alles geschah in Ruhe. Alle waren konzentriert. Ich spürte den Geist Christi. Er war buchstäblich mit Händen zu greifen. Selbst die Sitzengebliebenen, die sonst immer tuschelten, waren still geworden.

Das war an einem Karfreitag in der Untersuchungshaftanstalt in Lüneburg. Der Gekreuzigte war in dieser Gemeinschaft lebendig geworden. Er war in unsere Gemeinschaft hinein auferstanden. Siggie, ein Beamter, der zur „Aufsicht“ eingeteilt war, hatte sich auch in die Runde gestellt. Vor dem Abendmahlsteil hatte er mit einer kleinen Gitarrengruppe aus Gefangenen den Gottesdienst bereichert. Er sagte mir hinterher, dass er lange nicht einen solchen Gottesdienst miterlebt hätte. Wir waren dem auferstandenen Jesus Christus begegnet.

Eine Begegnung mit dem Auferstandenen eigener und besonderer Art erzählt unser Predigttext aus dem Johannes-Evangelium, im Kapitel 11 die Verse 1-14:

(1) Danach offenbarte sich Jesus noch einmal. Es war am See von Tiberias, und er offenbarte sich in folgender Weise. (2) Simon Petrus, Thomas, genannt Didymus (Zwilling), Natanael aus Kana in Galiläa, die Söhne des Zebedäus und zwei andere von seinen Jüngern waren zusammen. (3) Simon Petrus sagte zu

ihnen: Ich gehe fischen. Sie sagten zu ihm: Wir kommen auch mit. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot. Aber in dieser Nacht fingen sie nichts. (4) Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer. Doch die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. (5) Jesus sagte zu ihnen: Meine Kinder, habt ihr nicht etwas zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. (6) Er aber sagte zu ihnen: Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus, und ihr werdet etwas fangen. Sie warfen das Netz aus und konnten es nicht wieder einholen, so voller Fische war es. (7) Da sagte der Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr sei, gürtete er sich das Obergewand um, weil er nackt war, und sprang in den See. (8) Dann kamen die anderen Jünger mit dem Boot – sie waren nämlich nicht weit vom Land entfernt, nur etwa zweihundert Ellen – und zogen das Netz mit den Fischen hinter sich her. (9) Als sie an Land gingen, sahen sie am Boden ein Kohlenfeuer und darauf Fisch und Brot. (10) Jesus sagte zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr gerade gefangen habt. (11) Da ging Simon Petrus und zog das Netz an Land. Es war mit hundertdreiundfünfzig großen Fischen gefüllt, und obwohl es so viele waren, zerriss das Netz nicht. (12) Jesus sagte zu ihnen: Kommt und esst! Keiner von den Jüngern wagte ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr war. (13) Jesus trat heran, nahm das Brot und gab es ihnen, ebenso den Fisch. (14) Dies war schon das dritte Mal, dass Jesus sich den Jüngern offenbarte, seit der von den Toten auferstanden war. (Einheitsübersetzung)

Einige Erklärer und Ausleger dieses Textes vermischen in ihm eine klare Linie, eine Pointe, einen Kern, einen Focus. Da ist viel Bewegung drin, viel Hin und Her. Bilder überlagern sich, Gedanken ebenso. Deshalb greife ich einfach in das bunte Gemisch hinein und hole als Überschrift heraus:

Ostern im Alltag

1. Man muss arbeiten.

Das ist der Alltag. Kreuz und Auferstehung hin und her, irgendwann kommt der ganz normale Alltag. Die schöne Zeit mit Jesus hin und her, wo andere Freundinnen und Freunde, Anhängerinnen und Anhänger sie versorgten, irgendwann müssen sie wieder für sich selbst und für ihre Familien sorgen.

Sie sind dahin zurück gegangen, wo sie herkamen: nach Galiläa an den See Tiberias, auch bekannt als See Genezareth. Sie üben ihren alten Beruf aus; sie

sind Fischer. Aber, wie wir hörten, sie fangen in der Nacht nichts. Alle Arbeit umsonst. Kein Einkommen, nichts zu essen für sie, ihre Frauen und Kinder.

Sieben sind sie, sieben Jünger Jesu. Diese Zahl ist kein Zufall. Der Schreiber dieses Nachtrags zum Johannes-Evangelium hat sie bewusst gewählt. Sieben Tage hat die Woche, dann ist sie vollständig, dann ist sie eine „ganze“ Woche. Hier schimmert eine der vielen Linien dieses Abschnitts durch: Diese Sieben stehen für die ganze Kirche. Es ist also auch eine Aussage über die Kirche des ersten Jahrhunderts.

Die erste Begeisterung ist vorbei. Der kirchliche Alltag hat begonnen. Anfeindungen nehmen zu. Auseinandersetzungen mit anderen religiösen Bewegungen, zum Beispiel mit der Gnosis, zehren an der Substanz. Werden wir standhalten? Wie wird es weitergehen, wenn unsere Kirchen und Gemeinden wieder in ruhigeres Fahrwasser geraten? Oder ist alles umsonst?

Ich habe diese Frage noch immer nicht ausgesprochen gehört. Als Ruheständler bin ich ja ausgeschlossen von den Konferenzen und Konventen meiner aktiven Kolleginnen und Kollegen. Aber ich kann mir vorstellen, dass einige – wie viele sind sie? – diese Fragen innerlich stellen. Was müssen wir jetzt tun, dass unsere Gemeindeglieder in dieser Zeit Gottvertrauen und Glauben bewahren? Auch wie kann Hoffnung lebendig werden und Liebe trotz Abstand, Mund- und Nasenschutz trotzdem gedeihen? Wie wird es nach Corona weitergehen?

Ich nehme wahr, wie sie sich mühen und arbeiten, die Ehrenamtlichen, die Kirchenvorstände, Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone und weitere Mitarbeitende. Nicht nur, dass „der Laden am Laufen gehalten“, sondern auch die Gemeinde zusammen gehalten wird. Da gibt es Präsenzgottesdienste wie bei uns am Sonntagmorgen, aber auch digitale Andachten und Chor-Übungsabende per Videokonferenz. Woanders liegen schriftliche Gedanken zum Sonntag im örtlichen Lebensmittelgeschäft aus. An anderen Orten hängen „Gottesdienste in der Tüte“ an der Kirchentür. Und auch diese Predigt ist in einem Umschlag und auf einer Seite im Netz zu finden. Alles umsonst, alles vergeblich?

Der Tag bricht an. Im Morgennebel sehen sie eine Gestalt. Aber sie erkennen sie nicht. Der Unbekannte fragt sie: *Kinder, habt ihr nicht etwas zu essen?* (V.5). Und wieder schimmert etwas durch: Jesus, der große Bruder, den sie aber nicht

erkennen, kümmert sich um seine Geschwister. Ihre Antwort ist eindeutig: Sie haben nichts zu essen. Der unbekannte Unerkannte bewegt sie zu einem neuen Fischzug.

2. Sie machen einen nicht alltäglichen Fang. Auf der Steuerbordseite sollen sie das Netz auswerfen. Das sei die Glücksseite eines Bootes, schreibt einer (Bultmann). Und sie haben Glück. Das Netz wird so voll, dass sie es nicht ins Boot gehievt kriegen. Sie müssen es an Land ziehen, indem sie es gut festhalten und kräftig rudern.

Aber dann kommt das vielleicht wichtigste im ganzen Abschnitt, noch einmal wörtlich: *Da sagte der Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus: Es ist der Herr! (V.7).* Solche plötzlichen Erkenntnisse bildeten die Anfänge eines jeden christlichen Glaubensbekenntnisses. Ähnlich wie Thomas, der Zweifler, ausruft: *Mein Herr und mein Gott!* (Joh. 20, 28) und zur Antwort bekommt: *Du glaubst, weil du mich gesehen hast. Glückselig sind die, die mich nicht sehen und trotzdem glauben!* (Joh. 20, 29 – Basisbibel).

An dieser Stelle möchte ich etwas einschieben. Ursprünglich stand die Ostergeschichte mit Thomas, dem Zweifler, unser heutiges Evangelium, am Schluss des Johannes- Evangeliums. Es kamen noch zwei Sätze hinzu, dass Jesus noch mehr Zeichen getan hatte und dass das alles aufgeschrieben wurde, damit wir zum Glauben finden. Und damit Schluss und Punkt!

Das gefiel aber einem nicht. Er wusste aus den anderen Evangelien, dass die Jünger nach Galiläa gehen sollten, nachdem sie das Kreuz erlebt, von seiner Auferstehung durch die Frauen erfahren hatten und ihm selbst begegnet waren. Also horchte er sich um und erfuhr noch einige Geschichten, die in Galiläa spielten. Zwei von ihnen klatschte er hinten dran und noch einen Schluss schrieb er auch.

Unser Predigttext ist die erste Geschichte. Mit dem Urbekenntnis: *Es ist der Herr!* So etwas kann man nicht machen. Das ist wie ein Aha-Erlebnis. Plötzlich geht dir ein Licht auf: *Es ist der Herr!* Und dieses Licht steckt andere an.

Die Reaktionen auf diese Einsicht und Erkenntnis können unterschiedlicher nicht sein. Einer ist sofort Feuer und Flamme. Die anderen machen ihren Job, in ihrem Alltag. Der eine, Simon Petrus, schnappt sich seine Klamotten und wirft sich ins Wasser, um Jesus als erster zu erreichen. Die anderen quälen sich mit

dem nicht alltäglichen Fang ab. Der Glaube ist nicht nur Begeisterung und Leidenschaft, sondern zeigt sich auch im stetigen, treuen Wirken und Tun. Aber durch den Glauben bekommt der Alltag einen erweiterten Sinn, eine neue Dimension und wird reicher.

3. Er wird ein erfüllter Alltag. Zu einem anständigen Alltag gehört ganz einfach ein anständiges Frühstück. Jesus hat es vorbereitet. Er hat den Grill schon „angeschmissen“, würden wir heute sagen. Darauf liegen Fisch und Brot, damit sich die Jünger nach dem anstrengenden Fischzug stärken können. „Bratfisch und Brot, mehr braucht es eigentlich kaum, um satt und glücklich zu sein. Essentielle Fettsäuren, Kohlehydrate und Eiweiß, die Zutaten sind weise gewählt“ (Annette Cornelia Müller).

Woher kommen so plötzlich diese gesunden Esswaren, zumal vorher gar nichts da war? Eine Wundergeschichte schimmert durch. Zum Beispiel die von den Broten und einigen Fischen, von denen viertausend Menschen satt wurden (Matthäus 15, 32-39; Markus 8, 1-9). Die Wunder wollen Jesus nicht als den großen Zauberer und Magier herausstellen, sondern mit kräftigen Bildern betonen: Wo Jesus handelt, handelt Gott. In ihm kommt Gott zum Zuge und zum Wirken unter uns.

Und noch etwas schimmert durch: Das Wort, das Jesus zu seinen ersten Jüngern am Anfang seines Wirkens sagte: *Ich will euch zu Menschenfischern machen* (Matthäus 4, 19b). 153 große Fische fangen sie. 153 Völker zählte man in der antiken Welt, hat mal einer gesagt. Wer, habe ich leider vergessen. So schimmert die Aufgabe durch, der Auftrag, den die Jünger Jesu in dieser Welt und für diese Welt haben: Menschen zum Glauben zu rufen, sie zu einer Gemeinde zusammen zu führen und sie – modern gesprochen – zu vernetzen. Und zwar so, dass ihre Gemeinschaft nicht zerreißt und nicht zerbricht.

Aber erstmal sagt er: *Kommt her und esst!* (V. 12a) – wörtlich: „Kommt, frühstückt!“ Worte der Einladung zum Abendmahl klingen an. Jesus ist Gastgeber. Er teilt aus. Eine ganz dichte Atmosphäre wie bei der Abendmahlsfeier, von der ich anfangs erzählte. Da sind weitere Fragen überflüssig. Der auferstandene Jesus Christus ist in ihrem Alltag angekommen. In unserem auch? – Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus! Amen. *Horst Mantzel, Pastor i.R.*